

Medizin und Charisma

Die hl. Ärzte Kosmas und Damian

Von Georg Schreiber, Münster i.W.

Immer wieder hat der freigebige griechische Osten in einem reichen Kulturgefälle dem lateinischen Westen Sakralmotive ausgehändigt. Bereits der Kanon der römischen Messe konnte, diesmal in einer medizinhistorischen Linie, auf die hl. Ärzte Kosmas und Damian aufmerksam machen¹⁾. Diese Heilbringer wollen aber nicht bloß hagiographisch, sondern auch volksreligiös und sozialständisch genommen sein. Sie führten ja ein starkes und fruchtbares Nachleben. Sie wurden zu Patronen der Ärzte und benachbarten Berufe.

Ihre Legende weist zweifellos syrische Züge auf. Dieses Land des Nahen Ostens hat in seinem Frühchristentum einen reichen Quellgrund der Kunst, des Kirchenbaus, der Liturgie, der Bibelübersetzungen, überhaupt der Literatur, im besonderen der Legende (Siebenschläfer, Volto Santo in Lucca) dem Westen zur Verfügung gestellt²⁾. Doch hat es mehr als ein Bearbeiter dieses weit ausgreifenden syrischen Fragenbereiches unterlassen, das gewiß gealterte, aber nach wie vor unentbehrliche Heiligenlexikon von Joh. Ev. Stadler heranzuziehen³⁾, desgleichen das Legendenwerk von Heinrich Günter⁴⁾, das allerdings noch mit den vielen anklingenden Motiven auf eine religionsgeschichtlich vergleichende Fortsetzung wartet.

Die kultische Verehrung der beiden Martyrer, die bereits im 5. Jh. nachweisbar ist, vollzog sich im Osten in mehreren Residenzen, in Pamphylien, in Cyrus, in Konstantinopel⁵⁾. Rom mit der aus einem antiken Tempel umgeschaffenen Kirche Kosmas und Damian auf dem Forum – ein damals ungewöhnliches Verfahren, das den besonderen Respekt vor den Dioskuren bekundet – wurde zum weiteren Brückenkopf⁶⁾.

Was hatten diese Martyrer dem Abendland zu geben? Nun, sie entwickelten und stärkten in der Devotion den ärztlichen Berufsgedanken. Mit ihnen verlangt

¹⁾ Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia*. 2 Bde. (Wien 1948) 2, S. 211, 214.

²⁾ Für erste Zusammenhänge s. Friedrich Stumme, *Syrien*, bei Michael Buchberger, *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThK). 10 Bde. (Freiburg i. Br. 1930–1938) 9, Sp. 955–957; Emil Herman, *Syrische Kirchen*. Ebd. Sp. 957–959; Joseph Sauer, *Syrische Kunst*. Ebd. Sp. 959–962; Carl Holzey und Adolf Rücker, *Syrische Sprache*. Ebd. Sp. 962–965.

³⁾ *Vollständiges Heiligen-Lexikon*. Fortges. von J. N. Ginal. 5 Bde. (Augsburg 1858–1882) 1, 675 – Wertvolle Hinweise bei Joseph Neuber, *Die heiligen Handwerker in der Darstellung der Acta Sanctorum* (Münsterische Beiträge zur Theologie, H. 4) (Münster i. W. 1929) S. 260 im Register mit zahlreichen Verweisen.

⁴⁾ *Psychologie der Legende* (Freiburg i. Br. 1949) 343 im Register.

⁵⁾ Joh. Peter Kirsch, *Kosmas und Damian*, in: LThK 6, Sp. 218 f.; Karl Künstle, *Ikono-graphie der Heiligen* (Freiburg i. Br. 1926) 390 f.; Joseph Braun, *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst* (Stuttgart 1943) Sp. 439 ff.; Paul Peeters, *Orient et Byzance*. Le tréfonds oriental de l'hagiographie byzantine (Subsidia Hagiographica, 26). Bruxelles 1950, p. 66; weitere Verweise ebd. p. 22 im Register.

⁶⁾ Leo Brunns, *Die Kunst der Stadt Rom*. 2 Bde. (Wien 1951) 168 f., 227.

man im Mittelalter den *peritus in arte*⁷⁾). Wertvolle und persönlich erworbene Kenntnisse soll also der Arzt aufweisen. Damit erfolgt eine Korrektur in der Haltung des späteren *medium aevum*, das, ohne die Qualität vorzuziehen, die heimatgebundene Art des Arztes verlangt. Damals hat die Stadt Münster es abgelehnt, auswärtige Ärzte wirken zu lassen, die häufig auf die Wanderschaft gingen. Dazu traten wandernde Bruchärzte auf Jahrmärkten auf. Selbst Paracelsus mußte als Fremder 1528 Basel verlassen⁸⁾.

Der Arztberuf sollte nun aber, wenn sich das Vorbild von Kosmas und Damian auswirkte, nicht bloß durch Kenntnisse, sondern auch durch eine religiöse Motivierung gestützt sein. Das Wirken des Arztes sollte als eine Dienstleistung gegen Gott und die Gemeinschaft, also als ein bewußtes Kulturschaffen erfolgen, bei dem die Gnade des Herrn mitspricht. Deshalb lehnt die Legende, die sich beiden Dioskuren widmet, die Honorierung des Arztes ab. Genießt dieser doch, wie angedeutet, ein *Charisma*. Darum muß er auch unentgeltlich heilen. Die Legende hat diesen Gedanken der Gratisbehandlung scharf herausgearbeitet, da sie durch Kosmas den Damian tadelt, daß er von einer Witwe Honorar annimmt⁹⁾. Diese religiöse Berufsauffassung wird in der Überlieferung durch den Hinweis gestützt, daß beide Heilbringer mit dem Kreuzzeichen heilen.

Aber die Attribute der deutschen Ikonographie sind – über den religiösen Bereich hinausgreifend – bemerkenswert realistisch gehalten. Man zeigt nämlich neben anderen mehr martyriumshaften Abzeichen (Schwert, Palme, Beil) bereits auf dem Deckel des Theophano-Evangeliars (1039–1056) der Essener Münsterkirche eine Büchse und eine Flasche, wozu oft noch ärztliches Gerät tritt. Über diese Symbole weiß Joseph Braun zu bemerken: „Die Attribute stammen aus dem Osten, wo sie sich schon früh eingebürgert hatten und von wo sie mit dem Kult der beiden Heiligen in den Westen kamen¹⁰⁾“. Doch bedarf dieser östlich-westliche Wanderweg noch der näheren Verarbeitung. Die Flasche will übrigens als Harnglas angesehen werden, in Hinsicht auf die orientalische und mittelalterliche Harndiagnose, zu der das Volk von jeher ein großes Zutrauen hat¹¹⁾. Die Büchse ist – ähnlich wie bei St. Magdalena – als Salbentopf zu deuten, dem oft ein Salbentopf beigegeben ist. An Stelle einer Büchse zeigt Kosmas in Kaufbeuren in der arztfreundlichen Stadtpfarrkirche (Spätzeit des 15. Jhs.) einen mit Schubladen versehenen Arzneibehälter, also eine Haus-

⁷⁾ Dazu Georg Schreiber, *Byzantinisches und abendländisches Hospital*. Zur Spitalordnung des Pantokrator und zur byzantinischen Medizin, in: *Byzant. Zeitschr.* 42 (1943) 116–149; erweiterter Abdruck: ders., *Gemeinschaften des Mittelalters* (Gesammelte Abhandlungen, Bd. 1). (Münster i. W. 1948) 3–80, s. hier bes. S. 49, 51. – Vgl. ders., *Mitleid, Medizin und Arztemum in christlichem Anstieg*, in: *Kirche und Leben*. Kirchenblatt für das Bistum Münster, Jg. 1953, Nr. 13 vom 29. März, S. 3.

⁸⁾ Lothar Schreyer, *Theophrastus Paracelsus*. Der gefangene Glanz (Freiburg i. Br. 1940) 12 ff.

⁹⁾ Dieser Zug wandert in das Kleine Andachtsbild des Spätbarock, das einen hagiographischen Text veröffentlicht (Exemplar in der Sammlung G. Schreiber, Münster i. W.). Es heißt dort: „Cosmas und Damianus Zwillinge, aus Arabia gebürtig, haben von Gott die Gnad, alle Krankheiten zu heilen, empfangen, welche sie ohne einiger Vergeltung und Lohn den Preßthaften mitgetheilet, also, daß sich Cosmas über Damianus erzürnet hat, da er einst von einer Frau eine Schankung angenommen: welches er doch allein darum gethan, weil sie ihn um Christi willen gebethen; maßen Cosmas solches hernach von Christo selbst-verstanden.“

¹⁰⁾ Tracht, Sp. 441.

¹¹⁾ Paul Diepgen, *Geschichte der Medizin*. 3 Bde. (Berlin 1949–1955) 1, S. 30, 34, 87 f.; weitere Verweise S. 351 im Register; Haberlandt, *Flasche*, bei Hanns Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. 10 Bde. (Leipzig und Berlin 1927–1942) 2, Sp. 1573.

apothekel¹²⁾, die in der Geschichte des Apothekerwesens vermerkt sein will¹³⁾. Die beiden östlichen Mediziner wirken erzieherisch auf das westliche Mittelmeer und darüber hinaus. Man wußte dort um Alexandrien, um Antiochien, um Athen als Hochsitze ärztlicher Kultur. Man erkannte die Überlegenheit des Ostens¹⁴⁾. Der Archiater-Leibarzt Revalis am Merowingerhof des 6. Jhs. nimmt seine Operationen so vor, wie er sie in Konstantinopel kennengelernt hatte¹⁵⁾. Es wird überdies von der Legende berichtet, daß diese medizinischen Dioskuren „von einem reichen Geschlecht und von einem adeligen Stamme“ waren¹⁶⁾. Dieses aristokratische Element erleichterte gewiß die Zugänge zur mittelalterlichen Gesellschaft. Die Legende hebt ebenfalls das fachliche Können der beiden Ärzte hervor, wenn sie bemerkt, daß diese einen „lebhaften und scharfsinnigen Verstand aufwiesen“, und daß sie tauglich waren „zu den Freien Künsten und Wissenschaften¹⁷⁾“. Im besonderen wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sie „eine solche Vollkommenheit in Erkenntnis der Natur und Artzney-Kunst“ besaßen, daß sie Ansehen im ganzen Land erwarben¹⁸⁾. Damit wird ein großer Heilmittelschatz berührt, der ja der Medizin Assyrern, Babyloniern und Ägyptern zukam, wobei zu sagen ist, daß magische Rezepte am Nil fast ganz fehlten¹⁹⁾. Die den Ärzten innewohnende Heiligkeit, die durch die Abstammung aus einer christlichen Familie und später durch das Martyrium betont wurde, gab ihnen nach den nämlichen Berichten eine besondere Kraft, Wunderwerke zu vollbringen. So wird von vorneherein ein christliches Gegengewicht, ja ein Übergewicht zu sarazenischen Ärzten geschaffen, die am Hofe Friedrichs II. und darüber hinaus eine besondere Geltung hatten. Die Kulturpolitik der deutschen Reichsstadt erwies sich stärker als die Einwirkungen, die von Unteritalien ausgingen.

Die Überlieferung teilt auch die Art der Behandlung mit. Die Ärzte beginnen mit einem G e b e t. Begreiflich. Wird doch selbst noch in der mittelalterlichen Legende der Dämon, also der unreine Geist, als Grund der Krankheit angesprochen. Man nehme nur die Legende des Einsiedlers Guarinus (11. Jh.) am Montserrat, der die Tochter des Markgrafen von Barcelona von der Besessenheit erlöst²⁰⁾. Man erinnere sich ebenfalls an die immer wieder literarisch vorgetragenen und in Exorzismen respektierten Anschauungen des Mittelalters, denen die

¹²⁾ Braun, *Tracht*, Sp. 441. – Zur Hospitalgeschichte von Kaufbeuren s. Adolf Fuchs, *Geschichte des Gesundheitswesens der freien Reichshauptstadt Kaufbeuren* (Allgäuer Heimatbücher, 54. Bdch. (Kempten 1955).

¹³⁾ Schreiber, *Gemeinschaften des Mittelalters*, S. 439 im Register.

¹⁴⁾ Georgina Buckler, *Anna Comnena* (Oxford 1929) 547 im Register unter Medicine; Diepgen, *Geschichte der Medizin* 1, S. 61 ff.

¹⁵⁾ Hermann Peters, *Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit* (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, hrsg. von Georg Steinhausen, Bd. 3 (Leipzig 1900) S. 8.

¹⁶⁾ Für die Fassung der in der mittelalterlichen Legende wurzelnden barocken Darstellung s. Caspar Erhard, *Große Hauffs-Legende der Heiligen* (Augsburg 1762) zum 27. September.

¹⁷⁾ Ebd.

¹⁸⁾ Ebd.

¹⁹⁾ Wolfgang Helck und Eberhard Otto, *Kleines Wörterbuch der Ägyptologie* (Wiesbaden 1956) 217 im Artikel „Medizin“; vgl. dazu Alfred Jeremias, *Handbuch der altorientalischen Geisteskultur* (Berlin und Leipzig 1929) 60.

²⁰⁾ Alfons M. Zimmermann, *Kalendarium Benedictinum. Die Heiligen und Seligen des Benediktinerordens und seiner Zweige. 4 Bde.* (Metten 1933–1938) 2, S. 350; Georg Schreiber, *Der Montserrat im deutschen Erinnerungsbild*, in: *Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft*, 1. Reihe: *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens*, Bd. 7 (Münster i. W. 1938) 258–292, bes. 277. – In der Cyriakuslegende erfolgt zweimal die Heilung eines Mädchens, das von einem Dämon besessen ist. Günter, *Legende*, 76. Dort weitere Beispiele.

dämonologischen Traditionen der Klöster des Orients (Johannes Cassianus, ägyptischer Abt Serenus, Augustinus, Isidor von Sevilla) eine Stütze boten²¹). Doch soll man die Bedeutung der literarischen Auslassungen, die sich der mittelalterlichen Dämonenlehre in Ost und West zuwenden, nicht überschätzen, soviel sie an Aufmerksamkeit verdienen und soviel auch noch über Adolph Franz und andere Autoren hinaus geklärt werden muß. Die Zahl solcher Belegstellen mag sich sogar noch vermehren. Ganz gleich, jedenfalls hat die *medizinische Praxis* des griechischen Mittelalters, was bislang weniger beachtet wurde, sich weitgehend von solchen Vorstellungen gelöst.

Man nehme nur das bedeutende Typikon des Johannes II. Komnenos (1118 bis 1143), das sich mit der Errichtung des Hospitals des Pantokrator, des bevorzugten kaiserlichen Hausklosters in Byzanz, beschäftigt²²). Dieses auch von dem Byzanzwanderer Anselm von Havelberg († 1158) erwähnte Spital, war Zubehör eines Mönchkonvents. Aber nirgendwo findet sich in der eindringlich im Typikon (Klostergründungsurkunde des Basileus) geschilderten Organisation irgendwelche Einmischung und Einstromung, die der Dämonenglauben heraufgeführt hätte. Vielmehr trifft man auf eine *spezielle Therapie*, die um die sachliche Behandlungsart ganz bestimmter Krankheiten weiß. Also dieses Hospital wird in allem von der Vorstellung beherrscht, daß 50 bettlägerige Kranke mit Hilfe der Ärzte und ihrer Vorschriften genesen können. In dieser Richtung bewegt sich die klare, zweckhafte und zugleich vorbildliche Gliederung dieses Krankenhauses, die sich in *fünf Sektionen* aufteilt.

Diese Abteilungen beschäftigen sich mit Wunderkrankheiten, mit Knochenbrüchen, mit Augenkranken, Darmkranken. Eine eigene Station ist den Frauen mit zwölf Betten vorbehalten. Dieser Zug ist sicherlich als fortschrittlich anzusprechen, wenn man bedenkt, daß dieses Spital einem Männerkloster angeschlossen war. Vorzugstellung des Ostens. Man weiß überdies dort um Reservebetten, man erwähnt ebenso den Reinigungsstrank und die Abführmittel. Das ärztliche Personal ist zahlreich. Dazu treten die Krankenpfleger, ferner überzählige Pfleger und zwei Diener. Das Erstaunliche ist überdies, daß der Frauenabteilung neben zwei Ärzten eine *Ärztin* beigegeben ist, wozu vier beständige und zwei überzählige Pflegerinnen und zwei Dienerinnen treten. Wir haben keinen derartigen zweiten Fall für die östliche Mittelmeerkultur festgestellt. Ebenfalls wird die Besoldung für die Ärzte angegeben, auch für die Ärztin. Das ärztliche Personal kann sogar mit Beförderung rechnen. Unter den Chefärzten stehen die Oberärzte. Außerordentlich will die *östliche* Wertschätzung der Chirurgen vermerkt sein. Dazu weiß dieses Hospital um den hier verwurzelten, ständig anwesenden Bruchschneider. Es kennt ebenso ein Ambulatorium. Den Ärzten

²¹) Adolph Franz, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*. 2 Bde. (Freiburg i. Br. 1909) 2, S. 137 ff.; Diepgen, *Geschichte der Medizin* 1, S. 350 im Register. – Der griechische Mystiker Diadochos von Photike in Altepirus (sein Brief an Kaiser Leo I. 458) gestattet, in der Krankheit einen Arzt zu rufen. Doch soll man sein Vertrauen auf Christus, den einen wahren Arzt setzen. Marcel Viller und Karl Rahner, *Aszese und Mystik in der Väterzeit* (Freiburg i. Br. 1939) 221.

²²) Franz Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches*, in: *Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit*. A: Regesten, Abt. I, T. 2. München 1925, S. 60, Nr. 1311. Das nicht ganz erhaltene Typikon bei A. Dmitrievskij, *Opisanie liturgijskich rukopisej chranjaščichsja v bibliotekach pravoslavnago vostoka* 1, Typika I. Kiev 1895; Schreiber, *Byzantinisches und abendländisches Hospital*, S. 116; ders., *Gemeinschaften des Mittelalters*, S. 3–80; zustimmend Diepgen, *Geschichte der Medizin* 1, S. 172, 198, 252.

dieses Ambulatoriums sind acht Assistenten beigegeben. Wir haben diese weitverzweigte Organisation an anderer Stelle eingehend behandelt, auch den Begriff der „gebührenden Sorgfalt“, die von den Ärzten verlangt wird²³). Doch kehren wir zu unseren Ausgangspunkten, zu Kosmas und Damian, zurück. Die Legende läßt bereits realistische Begebenheiten und Heilmittel anklingen, aber ebenfalls macht sich die andere Vorstellung bemerkbar, daß diese beiden Mediziner quasi-priesterliche Funktionen erfüllen. Wird doch darauf hingewiesen, daß sie einen Anteil an den Charismen haben, die gerade in der Geschichte und in der Wertschätzung der Urkirche begegnen²⁴).

Es ist eine selbstverständliche Folgerung, daß das Moment der Uneigennützigkeit für diese Ärzte stärkstens betont wird, was in einen scharfen Gegensatz zur babylonischen Gesetzgebung des Königs Hammurabi und zur antiken Honorarauffassung tritt²⁵). Sind sie doch ausgezeichnet durch übernatürliche Gnadengaben. Handeln sie doch nach dem Vorbild Christi. Näherhin weiß die Legende zu berichten, daß Damian für seine ärztliche Bemühung ein *E n t g e l t* bei einer kranken Frau nahm. Merkte er doch, daß diese Patientin ungehalten war, weil sie nicht bezahlen durfte. Kosmas ist strengere Auffassung. Er verlangt, daß dieses Honorar zurückgegeben wird, was auch geschieht²⁶). So rücken beide in die Gliederkette der *A n a r g y r o i* ²⁷), der unentgeltlichen heilenden Ärzte, deren Verehrung zum Teil auf Süditalien übergriff²⁸). Östliche Kulturwellen haben ja wieder und wieder die Magna Graecia erreicht.

Die Entwicklung des Kultes der Dioskuren ist für den Vorderen Orient in einiger Hinsicht schon verfolgt worden. Anderes bleibt noch nachzutragen. Es ist auch die Frage, inwieweit die abendländische Invasion im Kreuzzugszeitalter den Kult verstärkte, inwieweit auch die in Jerusalem gegründeten abendländischen Spitäler diese Verehrung auf sich wirken ließen. Die Stationen dieser Devotion im Abendland müssen allerdings ebenfalls noch untersucht werden. Für Rom sind die Päpste Symmachus (498–514) und Felix IV. (526–530) als Förderer der Verehrung nachweisbar. Kultdynamisch war es von Bedeutung, daß die beiden levantinischen Heiligen in den Kanon der römischen Messe wohl bereits im 4. Jh. aufgenommen wurden, gewiß eine außerordentliche Vorzugsstellung²⁹).

²³) S c h r e i b e r, *Gemeinschaften des Mittelalters*, S. 51; vgl. die vorhergehende Anmerkung; d e r s., *Christlicher Orient und mittelalterliches Abendland*, *Oriens Christianus* 38 (1954) 96–112; 39 (1955) 68–75; – S. noch Franz Meffert, *Caritas und Krankenwesen bis zum Ausgang des Mittelalters* (Freiburg i. Br. 1927) 22ff., wo darauf hingewiesen ist, daß eine grundsätzliche Opposition der großen Kirchenväter gegen die Medizin nicht bestand.

²⁴) J. G e w i e s s, und K. R a h n e r. *Charisma*, in: *LThK* 2², Freiburg i. Br. 1958, Sp. 1025 bis 1030.

²⁵) D i e p g e n, *Geschichte der Medizin* 1, S. 59, 150, 152 f. und S. 351 im Register.

²⁶) S. statt anderer oben Anm. 9 und S c h r e i b e r, *Gemeinschaften des Mittelalters*, S. 56 f., 70.

²⁷) Th. N i g g l, *Anargyroi*, *LThK* 1², Sp. 489. Die beigegebene Literatur reicht nicht aus. S. noch Otto D e m u s, *The Mosaics of Norman Sicily* (London 1949) 46, 91, 115.

²⁸) Eindringlich Bernhard K ö t t i n g, *Peregrinatio religiosa*. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche (Forschungen zur Volkskunde, hrsg. von Georg S c h r e i b e r, H. 33–35, Münster i. W. 1950) S. 455 im Register mit zahlreichen Verweisen; Rudolf K r i s s und Hubert K r i s s - H e i n r i c h, *Peregrinatio neobellenika*. Wallfahrtswanderungen im heutigen Griechenland und in Unteritalien (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums f. Volkskunde, Bd. 6, Wien 1955) S. 200 ff. – Motive und Mirakel erörtert bei G ü n t e r, *Legende*, S. 343 im Register.

²⁹) J. J u n g m a n n, *Missarum Sollemnia* 1, S. 94; 2, S. 211. – S. ferner Carl L. R u s s m a n n, *Die Heiligen des Meßopferkanons*, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 101 (1953) 1–15, 101–113; S c h r e i b e r, *Gemeinschaften des Mittelalters*, S. 458 im Register. – Zur Kirche S. Cosma e Damiano in Rom s. B r u h n s, *Kunst der Stadt Rom*, 1, S. 168 f.

Die *Renaissance*, die den Naturwissenschaften und der Medizin in einem neuen Aufbruch stärker zugewandt ist, legte besonderen Wert darauf, die beiden heiligen Brüder betont herauszustellen. *Florenz*, wo sie Hausheilige und Namensgeber (Vorname) der Medici waren, schafft im besonderen inhaltreiche, formvollendete, farbigglühende Bilder der Hochkunst³⁰). Transzendentes tritt ungezwungen zum Lebenswirklichen. Engel unterstützen in bildlichen Wiedergaben diese beiden Ärzte zuweilen am Operationstisch. Die Zahl der Attribute mehrt sich. Kosmas wirkt in seinem Überrock als ein angesehener Gelehrter. Schlichter gibt sich Damian mit seinem Filzhut, mit seinem kürzeren Mantel, mit seiner arzneifüllten Umhängetasche und mit dem Salbensenkel. Damian hält sich als Assistent mehr in der Bereitschaft, während Kosmas mit der überlegenen Harndiagnose und mit dem Rezept in der Hand den eigentlich dirigierenden Arzt darstellt³¹).

Die mittelalterliche Verehrung, die noch nirgendwo eindringlicher herausgestellt ist, zeigt eine geradezu überwältigende Fülle von Kultstätten. Vor allem will der Raum der *Hanse* erwähnt sein. Dort fanden sich mit starker Verkehrswirtschaft, mit ausgesprochener Bevölkerungsdichte, mit immer wieder eintretenden Epidemien, darüber hinaus mit beachtlichen Hospitalern alle Voraussetzungen ein, sich dieser beiden Helfer und Symbole zu erinnern. Es wird Zeit, daß sich die hansische Geschichtsforschung dieser Devotion stärker zuwendet, allerdings in einer vergleichenden Schau, die den gesamtdeutschen Raum einbezieht. Wir geben hier nur erste Hinweise, unter Vorbehalt späterer Ausführungen.

Man weiß, daß sich die Hanse organisatorisch in *Quartiere* aufteilte³²). So wußte die Quartierstadt Lübeck, die Vormacht an der Ostsee, um die Verehrung dieser orientalischen Ärzte. Dort kannte man die Kosmas- und Damianusbrüderschaft der Wundärzte.³³) Ebenso wollen aber in jener Devotion andere Hansestädte erwähnt sein, wie Rostock, Greifswald, Hamburg, Flensburg, die in der Nachbarschaft lagen. Im spätmittelalterlichen Rostock besaßen die Bartscherer und Wundärzte in hansischer Verwandtschaft in St. Marien einen Altar dieser Dioskuren³⁴). Ein besonders gepflegtes Kulturzentrum war die Hansestadt Bremen, die – gleich Aachen, Liesborn und dem Georgenkloster in Venedig – die vielverehrten Reliquien dieser Heilbringer verwahrte. Diese wurden z. T. nach der Reformation nach München überführt³⁵). An der Nordsee wollen

³⁰) Dort befand sich (vor 1418) eine Kapelle *S. Cosma e Damiano* am Hang des *S. Miniato-Berges*, die Ende des 15. Jhs. der Kirche *S. Salvatore al Monte* weichen mußte. Walter und Elisabeth *Patz*, *Die Kirchen von Florenz*. Ein kunstgeschichtliches Handbuch. 6 Bde. Frankfurt a. M. Bd 1–2 (unveränderter Neudruck) 1955; Bd. 3–6: 1952–1954, 5, S. 49, 52.

³¹) Zur Ikonographie s. unten.

³²) Vgl. neben der älteren Literatur (H. Reincke, E. Hering, K. Pagel u. a.) neuerdings Luise von Winterfeld, *Das westfälische Hansequartier*, in: *Der Raum Westfalen II*, 1 (Münster i. W. 1955) 257–352; dies., *Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund* (Dortmund 1956 2) 60 ff.; Westfalen, Hanse, Ostseeraum. Beiträge von L. von Winterfeld, A. K. Hömberg u. a. Münster i. W. 1955.

³³) Hanna Link, *Die geistlichen Bruderschaften des deutschen Mittelalters*, insbesondere die Lübecker Antoniusbruderschaft, in: *Zeitschr. d. Vereins f. Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde* 20 (1920) 181–269, bes. S. 208 Anm. 98.

³⁴) Elisabeth Schnitzler, *Das geistige und religiöse Leben Rostocks am Ausgang des Mittelalters*. Phil. Diss. (Münster i. W. Berlin 1940) 62.

³⁵) Heinrich Samson, *Die Heiligen als Kirchenpatrone und ihre Auswahl für die Erzdiözese Köln und für die Bistümer Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück* (Paderborn 1892) S. 170; Kerler, *Patronate*, S. 9; Hugo K. M. Schnell, *Der bayerische Barock* (München 1936) 170. – Zur Hospitalkultur in Bremen s. Hermann Lange, *Geschichte der christlichen Liebes-*

Emden und Leer genannt sein. Ebenfalls ist an die Quartierstadt Köln mit den westfälischen Städten Münster und Soest zu erinnern. Die Quartierstadt Braunschweig kannte den Kult der heiligen Ärzte im nachbarlichen Hildesheim und in Goslar. Im gleichen Zusammenhang ist die Quartierstadt und das Hansekontor in Brügge zu nennen, wo in St. Jakob der große Renaissancealtar von Blondeel zu erwähnen ist. Aachen schuf ein Verbindungsglied zu den Niederlanden. Überhaupt war das niederrheinische Gebiet beachtlich von der Verehrung erfüllt. Die Pfarrkirchen von Glesch (Dekanat Bergheim), Holzweiler (Dekanat Erkelenz), Poulheim (Dekanat Lövenich), Weiler (Dekanat Lövenich), Titz (Dekanat Jülich) wollen vermerkt sein³⁶). Für die preußischen Städte ist Danzig und für die livländischen Städte ist die Quartierstadt Riga zu nennen. Daneben sind unter die 164 Städte, die sich zur Hanse zählten, noch andere Orte der Devotion einzubeziehen. So empfing dieser Dioskurenkult eine spezifisch hansische Note, ähnlich dem eindrucksvollen Bekenntnis der Hanse zur Nikolausverehrung, die den Schifferpatron berührt.

Besonders aber will das Kanonissenstift E s s e n erwähnt sein, das um 873 von Bischof Altfried von Hildesheim als Doppelstift für 52 Kanonissen gegründet wurde³⁷). Es wurden nun Hochadelige in das gräfliche Kapitel aufgenommen. Dort wurden nun die beiden Ärzte mit ihren Reliquien, aber auch wegen ihrer edelbürtigen Abstammung, besonders gern willkommen geheißen³⁸).

Gerade in Essen, aber auch an vielen anderen Orten kann man feststellen, daß diese beiden Sancti besonders in das profane Brauchtum des Mittelalters einmünden. Den Hausmadonnen in Würzburg treten somit medizinische Hausheilige als Skulpturen an den Häuserfronten der Ruhrstadt zur Seite³⁹). Das Stiftungswesen wird dort und andernorts ergriffen. Siegel und Münzen finden sich ein. Die Ikonographie bereichert sich⁴⁰).

tätigkeit in der Stadt Bremen im Mittelalter (Münsterische Beiträge zur Theologie, H. 5, Münster i. W. 1925) S. 60 ff.

³⁶) S a m s o n, Kirchenpatrone, S. 169. – S. ferner Wilhelm S t ü w e r, Die Patrozinien im Kölner Großarchidiakonat Xanten. Bonn 1938, S. 236.

³⁷) Dagegen setzt Richard D r ö g e r e i t, *Zur Einheit des Werden-Essener Kulturraumes*, in: Karolingische und ottonische Kunst. Werden, Wesen, Wirkung (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie, Bd. 3 (Wiesbaden 1957) S. 60–83, bes. S. 61, das Jahr 845 als Gründungsjahr an.

³⁸) Michael H a r t i g, *Essen*, in: LThK 3, Sp. 801 f.; Franz A r e n s, *Der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche* (Paderborn 1908) 100, 221 f.; Robert J a h n, *Essener Geschichte* (Essen 1952) 36; D r ö g e r e i t, *Werden-Essener Kulturraum*, S. 64. – Es muß an dieser Stelle einmal bemerkt werden, daß es überrascht, daß die Kosmas- und Damian-Verehrung in Essen in Buchbergers theologischer Enzyklopädie nicht erwähnt ist. Überhaupt hat das Werk in der 1. Aufl. den großen Nachteil, daß es Kloster- und Kirchenpatrone kaum kennt.

³⁹) Vgl. K. W i l h e l m - K ä s t n e r, *Die Kunstdenkmäler des Essener und Werdener Landes*, in: Essener Heimatbuch 1925, S. 258–290.

⁴⁰) Holzschnitt aus S c h y l h a n s, *Wunderarzneikunst*. Straßburg, bei Johann Schott 1517, abgeb. bei P e t e r s, *Der Arzt*, S. 8. – S. weiter bei Oskar R o s e n t h a l, *Wunderheilige und ärztliche Schutzpatrone in der bildenden Kunst* (Leipzig 1925) mit Tafel 85: H. von Wechtleis, Kosmas und Damian. Bild aus G e r s s d o r f, *Feldtbuch der Wundtartzney*, Straßburg, bei Johann Schott 1517; ferner ebd. Tafel 86: Die Arztheiligen Kosmas und Damian, auf einem Blatte eines unbekanntes Künstlers aus dem 15. Jh. in den Staatlichen Sammlungen in München, im unteren Teil mit dem Mirakel der bumerangartig zurückfliegenden Pfeile. – S. ebenso N e u b n e r, *Heilige Handwerker*, Abb. 17 auf Tafel 5 (dazu S. XIV): Geschnitzter Zunfaltar der Ärzte in der Marienkirche zu Rostock aus dem 15. Jh. mit den Heiligen Kosmas und Damianus (links) mit ärztlichen Gefäßen (Urinflasche, Salbenbüchse), neben den heiligen Antonius d. Gr., Rochus, Sebastianus, Hugo und Christophorus. Entnommen aus Friedrich S c h l i e, *Die Kunst – und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin*, Bd. 1 (Schwerin 1898) Abb. 28.

Im mittelalterlichen Z ü n f t e n mit medizinischer Ausrichtung wirkten beide Dioskuren als besondere Schutzheilige⁴¹). Was will das besagen? Sie gelten als Vorbild des Wissens und der Pflichterfüllung. Ihre Nachfolge verbürgt dem Mitglied dieser Vereinigung, die als Zwangsorganisation angesprochen werden muß, eine ausgeprägt sittliche Haltung. Es vollzieht sich somit ein Dienst am Nächsten, der in Gott wurzelt. Arbeit und Dienstleistung werden zum Beruf geadelt. Letzterer wird durch das Zunftbrauchtum gestützt, im besonderen durch die mit der Zunft verschmelzende Bruderschaft. Beide Gemeinschaften sind selbständig und doch mehr oder minder innerlich geeint. Es entfaltet sich im volksreligiösen Bereich der Zunftstolz und das Zunftgepräge, in Feierlichkeiten mit Messen, Umgängen, Tragfiguren. Man besorgt zudem einen eigenen Zunftaltar bzw. eine eigene Kapelle, zuweilen auch mit einem eigenen Priester. Man entwickelt zudem einen bemerkenswerten Totendienst beim Begräbnis, ebenso am Anniversar. Stiftungen verschiedenen Ausmaßes finden sich ein. Im Zeichen eines symbolfreudigen, den Tod überwindenden Lichtes besorgt man eine Zunftkerze als Ewiglicht. Diesem religiösen Grundzug tritt ein gepflegtes geselliges Brauchtum zur Seite. Es wird durch Zunftordnungen geregelt und gestützt. Man mag Einzelheiten von Ort zu Ort untersuchen, um zu einer Gesamtschau vorzudringen, die die medizinische Leistung, die Anlehnung benachbarter Gewerbe (Bader, Barbieri, Bartscherer, Bruchschneider), die Kraft des Sinnbildes und die mittelalterliche Berufsidee herausstellt.

Erinnerungszeichen dieser Art finden sich in vielen deutschen Räumen. Zunftstangen kennt etwa Ziemetshausen bei Augsburg. In Essen werden diese heiligen Ärzte zudem als Stadtpatrone berufen, ebenso in Goslar, Florenz, Salamanca⁴²). In Böhmen hieß man sie ebenfalls willkommen. Hier und andernorts fanden sich zahlreiche Stätten der Devotion ein⁴³), letztlich aus orientalischem Wurzelgrund. Zu Beginn der Neuzeit bemächtigte sich das Jesuitendrama des Martyriums dieser heiligen Dioskuren (Texte aus München, Freiburg, Augsburg, Ellwangen, Kaufbeuren, Essen)⁴⁴).

Der Emanzipationskampf der C h i r u r g e n , über den wir an anderer Stelle eingehend berichteten, wurde durch die Kosmas- und Damian-Devotion wesentlich vorwärtsgetrieben⁴⁵). Die Wertung als Handwerker erhob sich zur gesteigerten Wertung des Arztes, die der griechische Osten weit früher erreichte. Die Levante besaß wiederum eine Vorzugsstellung.

Für den Medizinhistoriker ist es besonders bemerkenswert, daß sich die Geschichte der plastischen Chirurgie der beiden medizinischen Dioskuren erinnert, dort, wo Legende und Kunst den Auftakt zu kommenden Transplantationen bieten. Es melden sich Wunschträume der Menschheit an. In diesem Zusammenhang ist der

⁴¹) Ne u b n e r, *Heilige Handwerker*, S. 236 f. und S. 260 im Register.

⁴²) Dietrich Heinrich K e r l e r, *Die Patronate der Heiligen*. Ulm 1905, S. 9.

⁴³) S a m s o n, *Kirchenpatrone*, S. 169 f.; Gustav H o f f m a n n, *Kirchenheilige in Württemberg (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, 23)*. Stuttgart 1932, S. 266 im Register; Gustav G u g i t z, *Fest- und Brauchtums-Kalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz* (Buchreihe „Österreichische Heimat“, Bd. 19). Wien 1955, S. 114 ff.; d e r s., *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 2: Niederösterreich und Burgenland*. Wien 1955, S. 173; ebd. Bd. 3: *Tirol und Vorarlberg*. Wien 1956, S. 33, 36, 194; ebd. Bd. 4: *Kärnten und Steiermark* (Wien 1956) S. 80.

⁴⁴) Anneliese W i t t m a n n, *Kosmas und Damian im Jesuitendrama des deutschen Sprachraumes*, in: *Sudhoffs Archiv f. Geschichte d. Medizin und d. Naturwissenschaften* 41 (1957) 223–243.

⁴⁵) S c h r e i b e r, *Gemeinschaften des Mittelalters*, S. 57, 58, 60.

Erzählung vom M o h r e n b e i n zu gedenken, über das die lateinische Legende wie folgt zu berichten weiß:

„Der Papst Felix, der der achte war nach Sanct Gregorio, baute in der Ehre der Heiligen Cosmas und Damianus zu Rom eine gar edle Kirche. In dieser Kirche diente ein Mann den heiligen Märtyrern, dem hatte der Krebs ein ganzes Bein gefressen. Und siehe, als er schlief, erschienen einst Sanct Cosmas und Damianus ihrem Diener und trugen Salben und ärztlich Werkzeug mit sich. Sprach der Eine zum Andern: ‚Wo sollen wir frisch Fleisch hernehmen, das Loch zu füllen, da wir das faule Fleisch müssen ausschneiden?‘ Sprach der Andere: ‚Auf dem Friedhof zu Sanct Peter ist heute ein Mohr begraben, der ist noch frisch: von dem hole, was wir für diesen brauchen.‘ Also lief der Eine wohl bald zu dem Friedhof und brachte des Mohren Bein; danach schnitten sie dem Kranken den Schenkel ab und setzten des Mohren Schenkel an die Stelle, und salbten die Wunde mit Sorgfalt; das Bein des Kranken aber taten sie an des Mohren Leib. Als der Mann erwachte und keinen Schmerz empfand, griff er mit der Hand an die Hüfte und fand sie ohne Fehl. Da zündete er ein Licht an und sah, daß nichts Böses mehr an dem Beine war; und hub an zu zweifeln, ob er es selber wäre oder ein anderer. Aber da er wieder zu sich kam, da sprang er in Freuden aus seinem Bett und erzählte den Menschen, was er im Traum gesehen und wie er wäre geheilt worden. Die sandten eilends zum Grabe des Mohren und fanden den Schenkel des Mohren abgeschnitten, und den des Geheilten in sein Grab gelegt.“ So berichtet die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine⁴⁶).

Diese Erzählung ist mehrfach künstlerisch vertont⁴⁷). Warum nimmt man ein Mohrenbein? Warum geht man dieserhalb auf den Friedhof, um das Bein eines gerade Verstorbenen abzutrennen? Diese Überlieferung, die der Volksphantasie entspringt, verdient eine Berücksichtigung nach mehreren Seiten. Das Bein eines Christen will man nicht nehmen, da sonst eine Schändung des Friedhofs und der Toten sich herausstellen würde. Der Christ ist ja ein Getaufte. Ein zweites noch. Der Mohr ist Träger primitiver Kräfte, ja magischer Energien. Er gilt im Volksglauben als etwas Exotisches, Geheimnisvolles, und darum als ausgezeichnete Wirkkraft. Man zählt den Mohr unter die hl. Drei Könige. Man macht aus ihm den Fürsten, den General, den Befehlshaber der Thebäischen Legion – man beachte das orientalische Motiv –, nämlich den hl. Mauritius, dessen Kult im hohen und im späteren Mittelalter einen Siegeszug durch ganz Europa antritt⁴⁸). Der Mohr erscheint wiederum in der Figur des Türken als eine apotropäische Kraft. Man setzt ein Türkenhaupt an die Wiege des Kindes, wie heute noch in oberbayerischen Museen festzustellen ist. Man stellt andererseits einen Türkenkopf an den Eingang der Stallungen, um nach dem Volksglauben Krankheiten fernzuhalten. So werden Mohr und Türke, wenn sie dem Zauber wehren, zu einem Glückszeichen⁴⁹).

⁴⁶) Jacobus de Voragine, *Legenda aurea*. Deutsch von Richard Benz. 2 Bde. (Jena 1917–1921) 2, Sp. 207 f.

⁴⁷) Dazu W. Artelt, *Kosmas und Damian*, die Schutzpatrone der Ärzte und Apotheker. Eine Bilderfolge. E. Merck. Chemische Fabrik, Darmstadt (o. J.) Man muß es der Firma Merck in Darmstadt danken, daß sie diese lehrreiche Bilderfolge veröffentlichen ließ, gewiß ein großes Anschauungsmaterial zur Quellkraft orientalischer Motive, bei denen sich Hagiographie, Kunst und Medizin begegnen.

⁴⁸) Adalbert Josef Herzberg, *Der heilige Mauritius* (Forschungen zur Volkskunde, hrsg. von Georg Schreiber, H. 25–26), Düsseldorf 1936.

⁴⁹) S. noch Oswald A. Erich und Richard Beitzl, *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*² (Kröners Taschenausgabe, Bd. 128, Stuttgart 1955) S. 531.

Wir haben das Motiv des Mohrenbeins eingehend mitgeteilt, um das Nachleben orientalischer Ausgangspunkte im Abendland erneut herauszustellen. Man mag dieserhalb die von W. Ärtelt noch nicht beachtete *Hippolyt-Legende* heranziehen, die eine große Verwandtschaft mit der mitgeteilten Erzählung aufweist⁵⁰).

Geradezu symbolisch für die Ost-West-Wanderung wirkt es, wenn Kosmas und Damian sich auf byzantinischen Schmelzplatten der ungarischen Stephanskronen finden. Sie stehen dort an der Seite der levantinischen Soldatenheiligen Georg und Demetrius. Diese Sancti blicken nach der Mitte auf den Pantokrator⁵¹). Dieser am Osten genährte christozentrische Zug will vermerkt sein.

Und A. v. Harnack schrieb 1906 sein weithin bekanntes Buch: *Lukas der Arzt*. Diese medizinhistorische Linie wird für das Mittelalter, für die Renaissance und für den Barock auch durch die hl. Ärzte Kosmas und Damian dargestellt.

⁵⁰) Jacobus de Voragine weiß folgendes zu berichten: „Ein Ochsenknecht, Petrus mit Namen, stellte Ochsen an seinen Pflug an Sanct Maria Magdalenen Tag und trieb sie mit Flüchen an; da fuhr ein Blitz herab und verbrannte den Pflug mitsamt den Ochsen. Dem Petrus aber, der den Blitz hatte herabgewünscht, ward noch schlimmere Pein: denn das Feuer zerriß ihn also, daß Fleisch und Nerven von Bein und Schenkel ihm verbrannten, und die Knochen bloß lagen, und das Schienbein von dem andern Knochen gelöst ward. Da ging er zu einer Kirche der heiligen Jungfrau, verband das Schienbein in einem Winkel und bat die heilige Jungfrau mit bitteren Tränen um Heilung. Und siehe, eines Nachts erschien ihm die heilige Jungfrau mit Sanct Hippolytus im Gesicht und gebot diesem, daß er dem Petrus seine alte Gesundheit wiedergebe. Alsobald nahm Sanct Hippolytus das Schienbein aus dem Winkel und setzte es an seine Stelle in einem Augenblick, wie man einem Baume ein Reis aufpfropft. Dabei empfing dieser Mensch solche Schmerzen, daß er mit seinem Schreien das ganze Haus aufweckte; da stunden die Leute auf und machten Licht, und sahen, daß Petrus zwei Beine hatte und zwei Schienbeine, doch glaubten sie, das sei ein Trug, und zertritten ihn hin und her: da sahen sie, daß er die Glieder in Wahrheit hatte. Also weckten sie ihn mit großer Mühe und fragten ihn, wie ihm dies geschehen sei; er aber glaubte, sie spotteten sein, bis er es endlich selber gewahr ward. Da wunderte er sich gar sehr. Doch war das geheilte Bein nicht so stark wie das alte und reichte nicht aus, den Leib zu stützen. Also hinkte er zum Zeichen dieses Wunders ein Jahr lang; darnach erschien ihm die heilige Jungfrau abermals und sprach zu Sanct Hippolyto, er solle nun tun, was der Heilung noch mangle. Da der Knecht erwachte, sah er, daß er gänzlich gesund war worden, und machte sich auf und ging in ein Kloster.“

Benz, *Legenda aurea* 1, Sp. 759 f.; lateinischer Text bei Theodor Graesse, *Jacobi a Voragine Legenda aurea* (Vratislaviae 1890) p. 504;

A. de Laborde, *Les Miracles de Notre Dame*, compilés par Jehan Méliot. Etude concernant trois manuscrits du XV^e siècle, ornés de grisailles (Publications de la Société française de reproductions de manuscrits à peintures, 12^e année, (Paris 1928) planche 53, p. 182 ss. – Von einer ähnlichen Heilung berichtet das „Miracle de celui qui fist trenchier son pied, que Notre Dame guarit“. Ebd. planche 78, p. 210. – Vgl. Günter, *Legende*, S. 136.

⁵¹) Percy Ernst Schramm, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik*. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert. 3 Bde. (Schriften der Monumenta Germaniae historica XIII, 1–3, Stuttgart 1954–1956, S. 753.)